

«Wir werden einfach nicht gehört»

Vernachlässigt und verleugnet – die Biografie der einstigen Analphabetin Nelly Schenker

Von Franziska Laur

Basel. Müde wirkt sie, als sie bei der Heiliggeistkirche aus dem Tram steigt. Nelly Schenker (74) ist vom Leben gezeichnet. Doch sie ist eine Kämpferin. Bis weit ins Erwachsenenleben hinein konnte sie weder lesen noch schreiben. Aufgewachsen in der Westschweiz als uneheliches Kind einer alleinstehenden Frau, wurde sie in Kinderheimen gedemütigt und misshandelt. Ihre Mutter – durch grosse Armut gezeichnet – hatte weder die Kraft noch die Bildung, um für sie einzustehen. Der Pfarrer sah in ihr eine Gefahr für die anderen Kinder und die Grossmutter wies ihr als Behausung einen Schlag im Keller zu, in dem als Spielgefährten einzig Mäuse da waren.

«Spüren, dass wir auch Menschen sind»

Die ATD Vierte Welt ist eine Bewegung, erklärt Nelly Schenker. «Gemeinsam sind wir mit der Unterschicht, mit den Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, verbunden.» Niemand sage ihnen, was sie zu tun hätten. Vielmehr würden die ändern ihnen zuhören, was sie zu sagen haben. Dadurch entstehe der Mut, aufzustehen und das Wort zu ergreifen, um die Ungerechtigkeit der Armut anzuprangern. Es sei ein Miteinander- und Voneinanderlernen. «Die Bewegung ATD Vierte Welt ist die einzige, die mir das gebracht hat, was ich brauche: mit den Ärmsten und nicht für die Ärmsten zu denken und zu handeln. In unserer Bewegung sind wir Menschen, die einander die Hände reichen, sodass wir spüren, dass wir existieren und auch Menschen sind, die zu dieser Welt gehören», sagt sie. ■

Nelly Schenker setzt sich auf der Gartenterrasse des Cafés im Basler Gundeli. Ihr Leben läuft heute in geordneten Bahnen, doch die Wehmut ist geblieben. «Ich wäre so gern zur Schule gegangen», sagt sie leise. Ihre Sehnsucht nach Bildung war so gross, dass sie als Neunjährige aus dem Heim floh und in einem Schulhaus in Freiburg an die Türe klopfte. Eine Frau öffnete. Nelly sagte, sie wolle wie alle Kinder zur Schule gehen. «Sie fragte nach Dokumenten. Doch die hatte ich nicht», erzählt Nelly Schenker. Damit war ihr Schicksal besiegelt. Sie durfte nicht zur Schule gehen.

«Ich warte noch heute»

Sie lernte bei katholischen Schwestern sticken statt lesen. Tagaus, tagein. Und wenn ihre Mutter einmal ausserhalb der Besuchszeiten kam, wurde sie abgewiesen. Einmal, als die kleine Nelly dagegen protestierte, warfen die Schwestern das Mädchen in den Brunnen, in dem schmutzige Wäsche trieb.

Sie brachte sich dann selber Lesen und Schreiben bei. Jetzt hat sie mit Hilfe der Selbsthilfeorganisation ATD Vierte Welt über ihr Leben ein Buch geschrieben. Es ist keine Anklage, sondern eine Herausforderung für die Gesellschaft von heute. «Es langs, langs Warteli für es goldigs Nüteli», lautet der Titel des Werks, und er drückt den Satz aus, den ihre Grossmutter jeweils vor Weihnachten oder dem Geburtstag sagte. Besonders brutal für das kleine Mädchen: Sie stellte sich darunter tatsächlich ein grossartiges Geschenk vor und wartete sehnsüchtig. «Im Grunde genommen warte ich noch heute», sagt sie.

Nur zögernd erklärte sie sich bereit, ein Interview zu ihrem Buch zu geben. Einerseits sei sie erschrocken, als sie

nach einem Foto für die Zeitung gefragt wurde. «Es ist wichtig, dass über uns geschrieben wird, ohne dass wir auf ein Foto sehen. Man fühlt sich da manchmal wie blossgestellt», sagt sie. Ausserdem habe sie in der Vergangenheit auch schlechte Erfahrungen gemacht.

Um dies zu erklären, muss sie etwas ausholen. «Vor Jahren erschien in der Basler Zeitung ein grosser Artikel mit dem Titel «Analphabetin wird Autorin», sagt sie. Darauf sei sie aufs Amt für Sozialbeiträge, Abteilung Ergänzungsleistungen, zitiert worden. Dort habe ihr eine Mitarbeiterin gesagt, sie habe ja jetzt einen Bestseller geschrieben.

«Ich wollte nie IV, ich wollte arbeiten. Doch sie gaben mir keine Stelle.»

Nelly Schenker, Autorin

«Dabei war das Buch noch gar nicht geschrieben. Die Worte, die sie sagte, haben mich sehr verletzt. Sie meinte, ich hätte in die Schule gehen sollen und eine Lehre machen, so würde ich jetzt nicht vom Steuergeld der anderen leben», sagt sie.

Leben mit der Krankheit

Ein Schlag ins Gesicht von Nelly Schenker, die doch stets fürs Leben gern gelernt hätte. Eine Verletzung mehr in einer unseligen Kette von Demütigungen. «Mein Vormund hat in meiner Jugend nie AHV einbezahlt», sagt sie. Deswegen sei sie heute leider auf Ergänzungsleistungen angewiesen. «Das Buch gehört der ATD Vierte Welt, ohne deren Hilfe wäre es, wegen meiner fehlenden Schulbildung, so nie zustande gekommen und noch weniger veröffentlicht worden», sagt sie. Seit

bald 35 Jahren lebt Nelly Schenker in Basel. «Meine Kinder konnten hier zur Schule gehen», erzählt sie. In einem Quartier im Kleinbasel ist sie zur Ruhe gekommen. «Es ist ein bescheidener Ort, doch ich fühle mich wohl», sagt Schenker. Wie ihre Zukunft aussieht, weiss sie nicht. Sie muss von Tag zu Tag leben, denn bei ihr wurde Krebs diagnostiziert. Momentan scheint sie ihn zwar überwunden zu haben, doch sie wirkt angeschlagen.

«Man will nicht, dass wir arbeiten»

«Wir werden nicht gehört», sagt die Autorin. «Man müsste besser hören, was die direkt Betroffenen zu sagen haben.» Und Schenker ist überzeugt: «Meistens nehmen sie den Falschen die Kinder weg.» Sie hat es selbst erlebt mit ihren beiden Mädchen. Auch diese mussten zeitweise ins Heim. Und wenn man in der Ohnmacht laut werde, so bekäme man den Stempel als Verrückte aufgedrückt. «Dann wollen sie einen sofort in die IV drängen. Dabei wäre viel gewonnen, wenn man nur Rat und Hilfe bekäme.»

Sie ärgert sich generell über die Art vieler Sozialarbeiter, ihre Klienten nicht für voll zu nehmen. «Die wollen ja gar nicht, dass wir arbeiten.» Sie findet es auch fatal, wenn sogar schon Jugendlichen eine IV-Rente zugesprochen wird, anstatt dass man sie umfassend berät und ihnen Arbeit verschafft. «Ich wollte nie IV, ich wollte arbeiten. Doch sie gaben mir keine Stelle», sagt sie. Mit 54 Jahren bewarb sie sich an der Kunstgewerbeschule und wurde angenommen. Seither malt Nelly Schenker täglich.

«Es langs, langs Warteli für es goldigs Nüteli – meine Erinnerungen» von Nelly Schenker. Niedergeschrieben unter Mithilfe von Noldi Christen. ISBN 978-3-906129-92-1 edition gesowip.

Gebildet

Medizinische Fakultät

Basel. Das Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit der Universität Basel hat seine Bachelor- und Master-Absolventinnen und Absolventen diplomiert.

Bachelor of Science «Sport in Prävention und Rehabilitation»

Allemann Remo, Baschung Sara, Baumann Rahel, Boner David, Brander Olivia, Bristot Fabio, Dubach Andreas, du Fay de Lavallaz Emilie, Fässler Nadine, Felder Andreas, Geiger Tamara, Gimmi Patrick, Gisi Alessia, Goldberg Tabea, Göring Fabian, Hauenstein Andrea, Herger Simon, Hertwig Sarah, Honegger Andrea, Hürzeler Ramona, Imhof Lara, Isaak Aaron, Karic Edit, Kranich Manuel, Lenzlinger Silvan, Lorenzen Simon, Lütolf Michèle, Lutz Katja, Mäder Patrick, Meier Yasmin, Metzger Mario, Müller Michèle, Müller Stephanie, Nève Gilles, Petersen Fridolin, Plasencia Steisslinger Sebastian, Schneider Simon, Schnider Thaddäus, Schoch Raphael, Schulz Christina, Schwab Louis, Silveira Quintas Fabian, Spicher Nicola, Stadelmann Carole, Stalder Tabitha Sara, Stoll Silvio, Towlson Evelyn, Tralold Katja, Trinkler Marina, Vögeli Eveline, Wagner Jonathan (bester Abschluss), Waldmeier Isabel, Woodtli Cyrill, Woodtli Nicolas.

Bachelor of Science «Sportwissenschaft» (mit Zweitfach)

Achermann Samuel (Mathematik), Blunschli Stephanie (Geschichte), Egloff Stefan (Geografie; bester Abschluss), Engler Luca (Biologie), Ferrari Cinzia (Deutsche Philologie), Füglistaller Zacharias (Philosophie), Freitag Ilir (Mathematik), Fritschi Markus (Mathematik), Graf Martina (Medienwissenschaft), Gysler Zoe (Kulturanthropologie), Ivanov Mirella (Geografie), Jackmann Viola (Englisch), Knappe Florian (Geschichte), Lienhard Severin (Wirtschaftswissenschaften), Marti Jonas (Geografie), Meerstetter Fabienne (Geografie), Miglioretto Luca (Geografie), Moser Marius (Geographie), Müller Serge (Französisch), Neuhaus Simon (Biologie), Nogler Luca (Biologie), Schmid Jennifer (Geografie), Schneider Ruben (Geschichte), Spescha Corina (Biologie), Sträuli Matthias (Biologie), Deutsch Christoph (Englisch), Tschudi Susanne (Geografie), Ulmer Tabea (Geografie), Zihlmann Rafael (Biologie).

Master of Science «Sport in Prävention und Rehabilitation»

Aebischer Kirstin, Bachmann Kim, Bucher Elias, Chen Sophie, Cristina Linda, Coimbra Manuel, Eichmüller Tim, Egli Marie-Andrea, Fischer Xenia, Groppa Milena, Jäger Christoph, Klöti Corina, Kuratle Corinne, Lenk-Ackermann Soraya, Lüthi Andrea, Lustenberger Kathrin, Mäder Nadine, Mauerhofer Martina, Oeri Aislinn, Oshima Takanobu, Polgar Agnes, Rolser Nadine, Schefer Yannick, Schmid Céline, Spycher Tanja, Staub Livia, Wick Debora (bester Abschluss), Wunderlin Laura, Zumsteg Lukas.

Master of Science «Sportwissenschaft» (mit Zweitfach)

Bruggmann Linda (Geografie), Bucher Emanuel (Englisch), Brunner Nicolas (Informatik; bester Abschluss), Bean-Eisenhut Salome (Hispanistik), Brüderlin Robin (Deutsche Philologie), Carradori Sergio (Geografie), Füg Belinda (Latinistik), Furer Tobias Sebastian (Geografie), Hrubes Chiara (Medienwissenschaft), Kalt Valentin (Geografie), Karsai Marcel (Biologie), Künzli Silvan (Geografie), Meiller Alec (Mathematik), Moser Fabio (Biologie), Sanseverino Dario (Geografie), Schärer Sandro (Geografie), Schüpbach Michael (Biologie), Strässle Gisela (Geografie), Theiler Fabienne (Deutsche Philologie), von Wartburg Simon (Englisch), Wiederkehr Corinne (Englisch), Wyttenbach Fabian (Geografie), Zirngast Jakob (Geografie).

<https://dsbg.unibas.ch>

Mehr Grün in Güterstrasse

Zehn zusätzliche Bäume im Rahmen von Bauarbeiten

Von Urs Rist

Basel. Zwischen Thiersteinallee und Reinacherstrasse stehen in der Güterstrasse Erhaltungsmassnahmen und der Aufbau des Glasfasernetzes an. In diesem Rahmen soll auch zehn Bäume gepflanzt werden. Diese werden die bestehende Baumreihe zwischen Margarethenstrasse und Heiliggeistkirche ergänzen. In einem Ratschlag beantragt der Regierungsrat vom Grossen Rat einen Gesamtkredit von 1,54 Millionen Franken. Davon entfallen aber nur knapp 90 000 Franken auf die Baumpflanzungen und Folgekosten sowie 180 000 Franken auf die Umgestaltung der Strasse.

Im Rahmen des Projekts Boulevard Güterstrasse wurden vor sieben Jahren 28 Bäume im Strassenraum und zwölf Bäume auf dem Tellplatz gepflanzt. Mit den geplanten zehn neuen Bäumen zwischen Laufenstrasse und Reinacherstrasse werden insgesamt 50 Bäume entlang der Güterstrasse stehen. Im Bereich der Heiliggeistkirche wurden bei der Vorplatzgestaltung neue Baumstandorte geschaffen. Da der Abschnitt von der Thiersteinallee bis zur Reinacherstrasse keinen Boulevardcharakter aufweise, werden hier offene Rabatten realisiert. Das versehentliche Befahren werde durch die Randsteinhöhe verhindert.

Einhaltung von Tempo 30

Neu gestaltet werden sollen die Knoten der Güterstrasse mit der Laufenstrasse und der Delsbergerallee. Der Randstein wird bei den Knoten auf die Flucht der Parkierung vorgezogen, sodass die Querungen für Fussgänger verkürzt werden. Dadurch werde auch die Einhaltung des bestehenden Tempolimits 30 unterstützt.

Nach der Umgestaltung stehen nur ein bis zwei Autoparkplätze weniger zur Verfügung als in der Vergangenheit. Dafür werden 22 neue Veloparkplätze realisiert, wie aus dem Ratschlag der Regierung hervorgeht.

Experimente mit Licht und Schatten

Im Tüftel-Camp der Kleinhüninger Spielwerkstatt macht jedes Kind, was es will



Kreative Geistesblitze. Das Schattenspiel ist spontan entstanden – durch Mut zur Eigeninitiative. Foto Nicole Pönt

Von Tanja Opiasa-Bangerter

Basel. Ein Junge dribbelt mit einer Lichtkugel. Immer schneller, bis sie zum Himmel steigt. Ein anderer stürmt vor den Vorhang und stellt das Stück vor. «Die fünf Freundinnen» heisse es, sagt er und rückt seinen schwarzen Zauberhut zurecht. Das Schattenspiel im Tüftel-Camp ist spontan entstanden. Wie die meisten der kreativen Geistesblitze durch Mut zur Eigeninitiative. Konventionelle Schule macht die Kleinhüninger Spielwerkstatt keine.

«Wir sind keine Pädagogen», sagt der Leiter der Kleinhüninger Spielwerkstatt Mathis Rickli. Wenigstens nicht im traditionellen Sinne. Denn Lernprozesse passieren hier zur Genüge. Statt auf erzieherische Perspektiven werde auf Partizipation gesetzt, sagt Rickli. Seit drei Jahren leitet der passionierte Kunstvermittler die offene Werkstatt, die vom Basler Erziehungsdepartement unterstützt wird. Jede Woche kämen täglich über 80 Kinder zum Malen, Bas-

teln, Musizieren oder Theaterspielen – zum Kreativsein. Neun von zehn Teilnehmern hätten Migrationshintergrund – über 23 verschiedene Sprachen wurden in den Räumen des Quartiertreffpunkts schon gezählt. Kinder, denen die Schwelle zum Besuch eines Kunst- oder Gestaltungs-Workshops zu hoch sei, kommen in der Spielwerkstatt ungezwungen mit künstlerischen Prozessen in Berührung, sagt Rickli.

Eigene Interpretation

Neun Werkstätten aus der ganzen Schweiz nehmen am diesjährigen Tüftel-Camp teil. An Tag eins geht es um Licht und Schatten. Per Videocam tauschen sich die kleinen Tüftler aus und geben sich gegenseitig Inputs. Auch nach dem Zvieri setzt man sich zum interaktiven Austausch vor der Kamera zusammen. «Sie haben sich nach dem Input am Morgen gleich an eigene Ideen gesetzt», sagt Rickli. Sie liessen es sich nicht nehmen, Licht und Schatten auf eigene Weise zu interpretieren.

«Jedes Kind macht, was es will», sagt auch Quereinsteiger Christian Schaffner und staunt über die Kreativität seiner Schützlinge. So hätten sie am Morgen mit kleinen Spiegeln an Reflexionen getüftelt. Aus einer Holzkiste und etwas Cellophan wurde ein grünlich flimmernder Leuchtturm. Aus CDs, die sich durch das Licht einer alten Ständerlampe an der Wand widerspiegeln, wurde ein spannendes Lichtspiel.

Im hinteren Teil der Werkstatt schneidet Anina Schärer, Praktikantin und Studentin der Kunstvermittlung, Zacken in einen Karton. Wenig später sorgt sie mit einer Tierfigur hinter dem Vorhang für lächelnde Gesichter davor. Das Schattentheater ermögliche den Kindern das physikalische Verständnis für eine Lichtquelle und deren Abbild. Die Jungen hätten während eines improvisierten Nahkampfs mit viel Körperkontakt vor dem Licht gekämpft, bis sie merkten, dass sie mit ein wenig Abstand eine spannende Illusion erzeugen können.